

## Standardsprache – Alltagssprache

### Eine Aufnahmeaktion zur Untersuchung der Variation im gesprochenen Standarddeutsch

NINA BEREND

*„Im Hochdeutschen zu verweilen fällt mir  
nicht immer leicht“* (Landshut 2007)

*„Im Übrigen sprechen wir hier nach wie vor  
Hochdeutsch in eindeutiger norddeutscher  
Klarheit“* (Hannover 2007)

#### 1. Einleitung: Untersuchungsinteresse und Fragestellung

Es ist kein Geheimnis, dass das gesprochene Deutsch eine äußerst vielfältige und variantenreiche Sprache ist. In verschiedenen Regionen des deutschsprachigen Raums spricht man nicht nur unterschiedliche Dialekte, Regional- und Umgangssprachen, sondern es gibt auch regionale Unterschiede und Varianten in der gesprochenen deutschen Standardsprache. Diese Varianten sind gängige, in einer bestimmten Region übliche Realisierungen der Standardsprache im Alltag. Das im Alltag gesprochene typische Regionaldeutsch ist an verschiedenen Merkmalen erkennbar. Vor allem ist es die Aussprache, also die lautlichen Merkmale, an denen die Unterschiede am auffälligsten sind. Man denke z. B. an das österreichische oder das schweizerische Hochdeutsch. Diese beiden Sprachformen weisen viele sprachliche Merkmale auf, insbesondere im lautlichen Bereich, durch welche sie sich von der orthoepischen (kodifizierten) Norm des Standarddeutschen unterscheiden. Sie werden neuerdings als „nationale Varietäten“ des Deutschen aufgefasst und auch gesondert kodifiziert (Ammon 1995). Aber auch innerhalb der einzelnen deutschsprachigen Staaten – sowohl in Österreich und in der Schweiz als auch innerhalb Deutschlands – sind die Akzentunterschiede und Aussprachebesonderheiten allgegenwärtig und nicht überhörbar. Man kann sie tagtäglich im Fernsehen wahrnehmen. Durch eindeutig identifizierbare, gut bekannte Aussprachemerkmale können Sprecher des Deutschen bestimmten Sprach- bzw. Dialektregionen zugeordnet werden. Wenn dies auch nicht im Detail möglich ist, so ist aber zumindest großräumig eine solche Zuordnung der hochdeutschen Standardsprecher im

deutschen Sprachraum durchaus möglich. Als Beispiel kann der öffentliche Sprachgebrauch bekannter Politiker in Deutschland dienen. So ist z. B. Altkanzler Schröder nach seinen „Spirantisierungen“ ([g] > [x] [ç]) eindeutig in den norddeutschen Großraum einzuordnen (wie auch übrigens Bundeskanzlerin Angela Merkel). Als eindeutiger Hinweis ist z. B. die Aussprache des Wortes *Bundestag* als *Bundestach* ausreichend. Andere Politiker sind anhand des palatalisierten *s* (*s* > *sch*) in den südwestdeutschen Sprachraum einzuordnen (wie z. B. Innenminister Wolfgang Schäuble mit den Aussprachebeispielen *Polizischt* und *isch* (für *ist*). Es gibt zahlreiche ähnliche Beispiele für die Regionalaussprache von Politikern im öffentlichen Sprachgebrauch.

Aber nicht nur die Aussprache, sondern auch die Lexik, Grammatik und andere Sprachebenen (wie Syntax, Morphologie, Pragmatik) weisen in der gesprochenen Standardsprache regionale Unterschiede auf. Jedem Leser sind sicherlich die lexikalischen Varianten *Samstag* und *Sonnabend* bekannt, die jeweils als süd- und norddeutsche Varianten gelten. Als allgemein bekanntes grammatisches Merkmal kann der Unterschied im Gebrauch der Hilfsverben *haben* und *sein* gelten, ein Unterschied, der im Allgemeinen auch als Nord/Süd-Differenzierung betrachtet wird. Überhaupt ist die sprachliche Nord/Süd-Grenze – auch als *Weißwurstäquator* bekannt – im Bewusstsein der Sprecher eine konstante Größe. In Wirklichkeit ist die regionale Variation im Deutschen viel komplexer und differenzierter als die Trennung zwischen Nord und Süd. Es gibt auch Variation und Unterschiede innerhalb Nord- und Süddeutschlands, man denke nur an die Unterschiede zwischen dem bairischen und schwäbischen Hochdeutsch oder die standardsprachlichen Unterschiede im Freistaat Bayern selbst (bairisches, fränkisches und schwäbisches Hochdeutsch). Außerdem gibt es im gesprochenen Deutsch, d. h. im Alltags-Standarddeutschen, auch Neuerungen, die sich gegenwärtig nicht bzw. nicht mehr so eindeutig einem bestimmten Sprachraum zuordnen lassen. Als Beispiel sei hier eine syntaktische Konstruktion mit besonderer Wortstellung angeführt, die sog. Distanzstellung (getrennte Pronominaladverbien wie *dafür* oder *davon*, z. B. *da kann ich nichts für*). Das ist eine Konstruktion, die ursprünglich nur im norddeutschen Raum verbreitet war und die sich jetzt auch in anderen Gebieten des deutschen Sprachraums auszubreiten scheint. Ein ähnliches Beispiel ist die Form des unbestimmten Artikels *ne* (für *eine*, Nom. und Akk. Sg. Fem.). Diese Form kann einerseits als typische Artikelvariante im norddeutschen Sprachraum betrachtet werden (andere Regionen haben dafür *a*, *e/ä* oder *en*, vgl. Eichhoff 2000, Karte 4/66). In der jüngsten Zeit hat sich diese Artikelform aber auch in anderen Regionen ausgebreitet und kann daher eigentlich nicht mehr als eindeutig norddeutsch betrachtet werden.<sup>1</sup> Wir haben also einerseits sehr bekannte, definitiv regional identifizierbare Varianten und andererseits

<sup>1</sup> Zum Beispiel im Südwesten, vgl. dazu Berend 2005, Karte *eine* auf S. 153.

die Tatsache, dass bestimmte Varianten ihren regionalen Gebrauch ausweiten oder einengen.

Und genau hier an diesem Punkt stellt sich die äußerst interessante und spannende Frage nach der genauen Disposition der regionalen und der ‚nicht mehr regionalen‘ bzw. der ‚wieder regionalen‘ Sprachvarianten des modernen gesprochenen Deutsch. Diese Frage ist deswegen so interessant, weil das Deutsche heutzutage noch über eine Besonderheit verfügt, die in manchen anderen europäischen Sprachen nicht (bzw. nicht mehr) vorhanden ist: das ist der ‚Variantenreichtum‘<sup>2</sup>. Einige Forscher aus dem Ausland sind der Meinung, das Deutsche sei sogar die ‚wahrscheinlich vielgestaltigste Sprache Europas‘ (Barbour/Stevenson 1998: 3). Der Grund für diese Vielgestaltigkeit und Verschiedenheit liegt vor allem darin, dass das Deutsche in seiner gesprochenen Form auch in der Gegenwart immer noch sehr stark regional geprägt ist.<sup>3</sup>

Wie oben schon ausgeführt wurde, geht es nicht nur um Dialekte oder Regiolekte, sondern betrifft auch die hochdeutsche Alltagssprache. Es gibt kaum Merkmale der *tatsächlich gesprochenen deutschen Standardsprache* („colloquial German“), die für das gesamte deutschsprachige Gebiet gültig wären. Im gesprochenen Deutsch wechselt man besonders leicht und in bestimmten Gegenden besonders gern – auch im standardsprachlichen, öffentlich-formellen Kontext – zu regionalen Formen bzw. man gebraucht regional geprägte Formen der Standardsprache.

### 1.1 Sollen Varianten ins Wörterbuch aufgenommen werden?

Die Variation in der tatsächlich gesprochenen Standardsprache ist noch so gut wie nicht beschrieben. Das betrifft sowohl die Aussprache als auch andere Sprachebenen. Über die regionalen Varianten in der Grammatik, Syntax, Morphologie und auch Pragmatik gibt es sehr wenig überblicksartige Informationssammlungen bzw. gezielte Darstellungen, die einen verlässlichen Gesamtüberblick über die regionale Variation bieten würden. Zwar werden in diesen Teilgebieten der Sprachwissenschaft häufig einzelne Phänomene der regionalen Variation im Detail untersucht (z. B. Formen des possessiven Dativ wie *meinem Vater sein Haus*), der Gebrauch dieser Varianten, ihre Frequenz und Geltung werden aber selten explizit zum Thema von Untersuchungen. Daher bleibt die Relevanz von bestimmten grammatischen Strukturen – im

<sup>2</sup> Das bezieht sich natürlich vor allem auf das gesprochene Deutsch, nicht auf das geschriebene, denn insbesondere nach der Einführung der neuen Rechtschreibregelung soll das geschriebene Deutsch ja weniger Varianten aufweisen.

<sup>3</sup> Das ist eine ganz andere Situation als z. B. im Russischen (oder auch im Englischen). Im Russischen z. B. unterscheidet man einerseits das gesprochene „Standardrussisch“ der gebildeten Sprecher, das in etwa der Aussprache der Nachrichtensprecher im russischen Fernsehen entspricht. Andererseits gibt es das gesprochene Russisch, das bestimmte Merkmale aufweist, die im gesamten Gebiet Russlands Gültigkeit haben und nicht variieren. Im Russischen existiert so gut wie keine Regionalvariation.

Sinne von „Gebrauchsvarianten“ – vage und die Gebrauchsbesonderheiten unklar. Besonders brisant ist die Situation mit der Aussprachevariation, da Aussprachevarianten sehr häufig vorkommen und auch das auffälligste Merkmal der Unterschiede darstellen. Gerade in der Aussprache unterscheiden sich die regionalen Varietäten des Standarddeutschen am meisten und offensichtlichsten. Denn im Alltagssprachgebrauch ist es der Akzent, der in erster Linie auf die regionale Zugehörigkeit und Herkunft der Sprecher hindeutet. In Aussprachewörterbüchern des Deutschen herrscht bisher aber immer noch die Praxis der expliziten Profilierung von „Standardaussprache“ und Nicht-Berücksichtigung der Varianten. Das kann man deutlich am Duden Aussprachewörterbuch nachvollziehen, das im Vorwort vermerkt, dass eine „allgemeine Gebrauchsnorm“ vermittelt wird, die Varianten aber „ausgeblendet oder auf ein Mindestmaß beschränkt“ bleiben.<sup>4</sup> Man geht von einer überregionalen Gebrauchsform des Deutschen aus, die keine „landschaftlichen oder mundartlichen Besonderheiten enthält, einheitlich und schriftnah“ ist und „weitgehend durch das Schriftbild“ bestimmt wird. Wie geht man aber mit häufigen, weit verbreiteten (regionalen bzw. sprechsprachlichen) Varianten der Aussprache um und wie behandelt man Varianten, die für den Alltagssprachlichen Hochdeutschgebrauch typisch sind? Sie werden bestenfalls einfach in das Kapitel „ungenormte Lautung/Umgangssprache“ verschoben. So wird z. B. bei dem Wort *China* die Aussprachevariante mit initialem  $\zeta$ -Laut als standardsprachlich angegeben: [çi:na]. Die Variante mit initialem Plosivlaut *k* wird als umgangssprachliche Aussprache angegeben [ki:na]<sup>5</sup> und die Variante mit initialem *sch*-Laut wie in der Ausspracheform [ši:na] wird überhaupt nicht erwähnt.

Mit dieser Situation sind insbesondere ausländische Wissenschaftler konfrontiert, die im Bereich Deutsch als Fremdsprache arbeiten. So z. B. die englischen Linguisten, die an eine andere Praxis des Umgangs mit Aussprachevarianten gewöhnt sind. Im Wörterbuch der Aussprache des Englischen von Wells (2008) z. B. werden Varianten nicht ausgeschlossen, sondern angeführt und mit verschiedenen Informationen bezüglich ihres Gebrauchs versehen. Man erfährt dort nicht nur, wo und in welchem Kontext Aussprachevarianten verwendet werden, sondern z. B. auch, welche Varianten von den Sprechern bevorzugt werden, was ja ein gutes Zeichen dafür ist, dass die entsprechenden Varianten sich in Zukunft ausbreiten werden.

Diese Information über gängige Varianten – sowohl Aussprachevarianten als auch Variationsphänomene auf anderen Sprachebenen – vermissen die Lehrer von Deutsch als Fremdsprache im Ausland häufig. Es ist ihrer Meinung nach nicht ausreichend, nur die „kodifizierten“ Formen anzugeben, sie als „allgemeine Gebrauchsnorm“ (Duden) zu erklären und die übrigen, im Sprachgebrauch befindlichen Formen einfach zu ignorieren. Die Arbeiten von

<sup>4</sup> Duden Aussprachewörterbuch (2000, Vorwort).

<sup>5</sup> Duden Aussprachewörterbuch (2000: 65).

Russ (1992), Barbour/Stevenson (1998) und Martin Durrell (1995, 2003 und 2004) geben einen guten Überblick über den Stand der Diskussion zu dieser Problematik (vgl. Bibliographie).<sup>6</sup>

Abgesehen von diesen konkreten Bedürfnissen der Auslandsgermanistik stellt dieses Thema auch ein allgemeines Forschungsdesiderat der germanistischen Linguistik dar. Es liegen zwar hervorragende Forschungsergebnisse im Bereich der Dialektologie vor – in Form von Dialektatlanten und Dialektwörterbüchern, die ausreichend Informationen über die deutschen Dialekte geben. Auch für die zahlreichen dialektnahen Umgangssprachen liegen Auskunftswerke wie Atlanten und Beschreibungen vor (vgl. z. B. Eichhoff 1977–2000 und Mihm 2000). Man kann sich z. B. in dem überblicksartigen Beitrag von Mihm (2000) über die wichtigsten Formen der deutschen Umgangssprachen und die relevanten Sprachvarianten informieren. Für die Standardsprache existiert etwas Ähnliches gegenwärtig nicht. Das einzige Werk, das Auskunft über die Variation in der Standardaussprache gibt, ist der *Atlas der Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland* (König 1989). Vor mehr als 30 Jahren<sup>7</sup> hat Werner König feststellen können, dass Sprecher des Deutschen schon beim Vorlesen beträchtliche regionale Unterschiede aufweisen und dass es zu diesem Zeitpunkt in der Bundesrepublik Deutschland keine Region gegeben hat, deren Aussprache „den Regularitäten eines der Wörterbücher“ (auch in den „gemäßigten“ Varianten, „Umgangslautung“) voll entsprochen hätte (König 1989, Bd. I, S. 122). Wie das heute aussieht und welche Varianten noch im Gebrauch sind, wie tatsächlich in den einzelnen Regionen des deutschsprachigen Raumes gesprochen wird – darüber gibt es auch 30 Jahre danach so gut wie keine empirischen Untersuchungen und folglich auch keine verlässlichen umfassenden Informationen.

Ein Projekt des Instituts für Deutsche Sprache (Mannheim) hat sich jetzt im buchstäblichen Sinne des Wortes auf den Weg gemacht, um dem „Volk aufs Maul zu schauen“ und die wichtigsten gesprochensprachlichen Varianten der deutschen Standardsprache der Gegenwart zu erfassen, zu dokumentieren und zu beschreiben. Mit diesem Projekt möchte das Institut vor allem der Forderung der Auslandsgermanisten und der Lehrer von Deutsch als Fremdsprache nachkommen, die eine adäquate und zeitgemäße realistische Darstellung des tatsächlich im Alltag gesprochenen Hochdeutsch und seiner Varianten fordern. Zunächst sollte ein einschlägiges Korpus von Sprachdaten erhoben werden, das die empirische Grundlage des Projekts darstellen wird. Zu diesem Zweck wurde in den deutschsprachigen Ländern, in denen das Deutsche die offizielle Staatssprache ist, eine umfangreiche Sprachaufnahmeaktion mit dem Titel „Deutsch heute“ gestartet, die das Ziel hatte, Sprachaufnahmen nach einem bestimmten

<sup>6</sup> Auch in den osteuropäischen Ländern ist man sich neuerdings bewusst, dass die moderne Gegenwartssprache Variation aufweist, die in der traditionell gelehrteten deutschen Standardsprache nicht vorkommt (vgl. Berend/Knipp-Komlósi 2006; Knipp-Komlósi 2004).

<sup>7</sup> Die Datengrundlage für diesen Atlas entstand in den 1970er Jahren.

Konzept durchzuführen und ein einschlägiges Korpus an Sprachdaten für die Untersuchung der modernen Variation zu erstellen. Die Auswertung des Korpus soll solche Informationen über die gegenwärtig existierenden Varianten im Deutschen geben, die für Wörterbücher und Grammatiken des Deutschen und auch im praktischen Unterricht Deutsch als Fremdsprache verwendet werden können. Als Ergebnis ist ein Atlas der Varianten der hochdeutschen Alltagssprache angestrebt, der allen Interessierten im Internet zur Verfügung gestellt werden soll. Diese Aufnahmeaktion ist bereits fast abgeschlossen, das angestrebte Korpus ist erhoben und liegt im Institut für deutsche Sprache zur Aufbereitung und Auswertung vor. Im Folgenden sollen die wichtigsten Eckpunkte des Projekts dargestellt und die Untersuchungsfragen beleuchtet werden. (Wie ist das Korpus erhoben worden und was kann man damit anfangen?)

## 2. Zum Konzept von „Deutsch heute“

### 2.1 Einschlägiges Korpus

Um die Frage nach der Variation im deutschsprachigen Raum zu beantworten, bedarf es eines einschlägigen Korpus an Sprachdaten, die erlauben, die Variation festzustellen und zu dokumentieren, d. h. Informationen darüber vorlegen zu können, welche Varianten und in welchem Umfang gegenwärtig in den verschiedenen Regionen des deutschsprachigen Raumes in Gebrauch sind. Aber gerade im Hinblick auf die Vielfältigkeit der Variation im Deutschen und die Existenz von zahlreichen Varietäten wie Dialekte, Umgangssprachen und Regionalismen ist es eine große Herausforderung, ein in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand einschlägiges und repräsentatives Korpus zu erheben. Das Entscheidende ist dabei, dass es sich nicht um eine beliebige Sammlung von Aufnahmen gesprochener Sprache handeln kann. Denn so könnten nur verschiedene Beispiele an Variation exemplarisch beschrieben werden, es könnte jedoch kein Gesamtüberblick vorgelegt werden. Für unsere Zwecke kommt nur ein Korpus in Frage, das methodisch reflektiert erhoben wurde, wobei methodisch reflektiert in diesem Fall bedeutet, dass das Sprachkorpus nach bestimmten Kriterien erhoben wurde und dass die Vergleichbarkeit der Daten gewährleistet ist. Zu solchen Kriterien gehören z. B. die Auswahl der Sprecher (nach Alter, Bildung, Ortsansässigkeit), die Auswahl der Orte (nach dialektgeographischen Gesichtspunkten) und die Auswahl der Situation bzw. der äußeren Kontexte, in denen die Sprachdaten erzeugt worden sind.

Betrachten wir diese Kriterien, die bei der Auswahl berücksichtigt wurden, etwas näher, da sie von entscheidender Bedeutung für das erstellte Sprachdatenkorpus sind.

#### 2.1.1 *Alter der Probanden*

Um einen Vergleich der Variation zwischen den Generationen zu ermöglichen, ist es wichtig, sowohl junge als auch ältere Sprecher zu untersuchen. Ein solcher

Vergleich ist notwendig, um den möglichen Wandel im Sprachgebrauch und die Sprachnormenverschiebungen in der Gegenwart festzustellen. Für Sprachaufnahmen wurden zwei Generationen ausgewählt: 1) die junge Generation (zwischen 17 und 20 Jahren alt) und 2) die ältere Generation (zwischen 50 und 60 Jahren alt). Durch diese Auswahl ist einerseits ein direkter Vergleich zwischen den Generationen möglich. Andererseits ist auch ein Vergleich mit gleichaltrigen Sprechern vor ca. 30 Jahren möglich, da die Studie von König (1989) als Kontrastbasis herangezogen wird<sup>8</sup>. Nach dem Kriterium des Alters wurden im jeweiligen Untersuchungsort vier Vertreter der jungen Generation und zwei Vertreter der älteren Generation für die Sprachaufnahmen ausgewählt (insgesamt 6 Sprecher pro Ort).

### 2.1.2 *Geschlecht der Probanden*

Ein weiteres Kriterium war das Geschlecht der Probanden. In Bezug auf dieses Kriterium sollte ein ausgewogenes Verhältnis hergestellt werden, d. h. jeweils die Hälfte der Sprecher vor Ort sollten männliche und die andere Hälfte weibliche Probanden sein. Es wurde angestrebt, dass jeweils drei Frauen und drei Männer pro Ort interviewt werden. Auf diese Weise soll die Möglichkeit gegeben sein, den Sprachgebrauch von Männern und Frauen in Bezug auf den Variantengebrauch zu untersuchen. Es könnte sich z. B. herausstellen, dass Frauen weniger (bzw. mehr!) Varianten gebrauchen als Männer, bzw. dass Männer andere Varianten gebrauchen als Frauen. Es gibt zumindest Hinweise darauf, dass es in manchen Regionen einen definitiven Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Sprecher und deren Aussprache gibt (z. B. ist festgestellt worden, dass im Raum Nürnberg Frauen eine geschlossene Aussprachevariante von <Ä> bevorzugen, also *Keese, speet*, vgl. Mang 2004: 364).

### 2.1.3 *Bildung der Probanden*

Für die Sprachaufnahmen sollten nur Sprecher in Frage kommen, die mindestens die Bildungsstufe Abitur anstreben (bei den jungen Sprechern) bzw. schon erreicht haben (bei erwachsenen Sprechern). Pro Ort sollten zwei Sprecher der älteren Generation mit Abitur (bzw. Fachabitur) und vier Sprecher der jüngeren Generation aus Abiturklassen interviewt werden. Die Beschränkung auf die Bildungsebene Abitur beruht auf der Annahme, dass Sprecher mit Abitur häufiger im standardsprachlichen Kommunikationskontext interagieren, d. h. dass sie die Standardsprache als die reguläre Sprachvarietät sowohl im beruflichen als auch im privaten Sprachgebrauch benutzen und anwenden. Das hängt damit zusammen, dass Sprecher mit Abitur und höherer Bildung häufig bzw. in der Regel Berufe ausüben, die den Gebrauch der Standardsprache erfordern bzw. implizieren. An der Untersuchung nahmen Probanden mit folgenden

<sup>8</sup> In König (1989) wird ebenfalls die junge Generation im Alter von ca. 20 Jahren untersucht.

Berufen teil: Lehrer (Schullehrer, VHS-Lehrer), Journalisten, Wissenschaftler, Ärzte, Ingenieure, Juristen u.a. Durch die Beschränkung der untersuchten Sprechergruppe nach dem Kriterium der Bildung sollte gewährleistet werden, dass nur die Variation im Sprachgebrauch dieser bestimmten Bildungsschicht untersucht und beschrieben wird.

#### 2.1.4 Lokale Verwurzelung der Probanden

Außerdem sollten die Sprecher lokal gut verankert sein: Sie sollten am Untersuchungsort bzw. in seiner Nähe geboren und aufgewachsen sein. Die erwachsenen Sprecher sollten die meiste Zeit ihres Lebens im Untersuchungsort verbracht haben (mit kurzen Unterbrechungen wie z. B. zum Studium oder zum Dienst bei der Bundeswehr). Ein wichtiges Zusatzmerkmal dieses Kriteriums ist der Geburtsort der Eltern. Besonders erwünscht waren Probanden, deren Eltern auch am Untersuchungsort oder in seiner Nähe geboren und aufgewachsen sind (am besten beide Eltern bzw. wenigstens ein Elternteil).

#### 2.1.5 Untersuchungsregion und Ortsnetz

Die Sprachaufnahmeaktion sollte im gesamten deutschsprachigen Raum durchgeführt werden. Das sind zunächst die Länder Deutschland, Österreich und die Schweiz mit dem Deutschen als Staatsprache. Die deutsche Standardsprache wird in diesen Ländern als „nationale Varietät“ aufgefasst (Ammon 1995). Außerdem sollten auch Regionen, die direkt an das Hauptgebiet des Deutschen grenzen und in denen Deutsch neben anderen als Staatsprache gebraucht wird, in die Untersuchung miteinbezogen werden: Luxemburg, Liechtenstein, Südtirol, Belgien. Die im Anhang dargestellte Karte zeigt die Untersuchungsregion und das Ortsnetz (vgl. Anhang 5, Stand der Erhebung: Dezember 2007).

#### 2.1.6 Exploratoren

Durch die Anwendung des gleichen Konzepts der Sprachaufnahmen in allen Regionen soll die Vergleichbarkeit der Daten gewährleistet werden. Dazu gehörte auch die Bedingung, dass die Exploratoren selbst ihren Interviewstil möglichst konstant halten. Dies sollte dadurch erreicht werden, dass möglichst wenige Exploratoren eingesetzt wurden, nach dem Prinzip, je weniger Exploratoren, desto weniger Variation im Erhebungsstil und in den Fragen, die während des Interviews gestellt werden. Das führte dazu, dass insgesamt nur drei Exploratoren<sup>9</sup> während der Aufnahmeaktion tätig wurden. Um die Unterschiedlichkeiten im Verhalten der Interviewer selbst zu vermeiden bzw. zu minimieren, wurde ein Interviewleitfaden herausgearbeitet und getestet, der dann als Grundlage für die Exploratoren während der Interviews diente und der auch gewährleisten sollte, dass die Interviews eine vergleichbare Struktur

<sup>9</sup> Die Exploratoren sind Wissenschaftler des Instituts für Deutsche Sprache Nina Berend, Stefan Kleiner und Ralf Knöbl.



annehmen würden (bis zu einem verantwortbaren Grad, denn freie Gespräche lassen sich nur zu einem gewissen Grad steuern).

### 3. Realisierung

#### 3.1 Kooperationspartner vor Ort

Bei einem solchen Unternehmen, in das der gesamte deutschsprachige Raum involviert war, kam es insbesondere darauf an, vor Ort Kooperationspartner zu finden, die in der Lage wären, die entsprechende Unterstützung bei der Auswahl der Sprecher und der Einhaltung der Auswahlkriterien zu gewährleisten. Für eine solche Aufgabe geeignet erschienen Einrichtungen wie Schulen (Gymnasien) und Volkshochschulen, Organisationen, die dank ihres Bildungsauftrags in der Gesellschaft am ehesten Interesse für dieses Projekt aufbringen könnten.

Auch von einem anderen Gesichtspunkt aus war es wichtig, mit diesen Bildungseinrichtungen vor Ort zu kooperieren. Für die Erforschung der gesprochenen Sprache ist es besonders relevant, mit authentischen Daten des gesprochenen Deutsch zu arbeiten. In dieser Hinsicht können die von uns erhobenen Sprachdaten als relativ authentisch angesehen werden. Der Untersuchungsgegenstand ist die gesprochene deutsche Standardsprache, die von Sprechern in einer relativ formellen Alltagssituation gebraucht wird. Da die Sprecher von den Schulen und VHS ausgewählt und zum Aufnahmetermin eingeladen wurden, stellte sich die Aufnahmesituation für die Sprecher selbst als eine Art formelle Situation dar, in der sie sich implizit aufgefordert fühlten, ihr standardsprachliches authentisches Hochdeutsch zu sprechen.

Im Großen und Ganzen ist es gelungen, das Interesse der Schulen und VHS des deutschsprachigen Raums für die Aufnahmeaktion zu wecken und für die Unterstützung zu mobilisieren. Um Kontakte anzuknüpfen, wurden an die ausgewählten Gymnasien und VHS entsprechende Schreiben mit der Konzeptklärung des Projekts und Informationen zur Auswahl der Sprecher per Post und per Email versandt. Die angeschriebenen Institutionen haben das Projekt überwiegend mit großem Interesse aufgenommen und Unterstützung zugesagt.

#### 3.2 Die Auswahl der Sprecher

Der schwierigste Teil der Organisation bei der gesamten Sprachaufnahmeaktion war die Auswahl der Sprecher. Und zwar deswegen, weil diese Auswahl von den Kooperationspartnern vor Ort abhängig war. Es hat sich gezeigt, dass sich in den Gymnasien der Auswahlprozess leichter gestaltete als in den VHS, denn unter den Gymnasiasten gab es genügend Schüler (Jungen und Mädchen), die den genannten Kriterien entsprachen und die dann während des Unterrichts für die Teilnahme an der Sprachaufnahme frei gestellt wurden. Die Interviews fanden in den Räumen der ausgewählten Gymnasien statt.

Als schwieriger erwies sich dagegen die Auswahl der erwachsenen Sprecher durch die VHS. Es stellte sich als relativ kompliziert heraus, im jeweiligen

Ort erwachsene Sprecher zu finden, die allen genannten Kriterien entsprechen (Alter, Geschlecht, Bildung, Ortsansässigkeit). Es bedurfte in den meisten Fällen einer intensiven „Suchtätigkeit“ durch die Kontaktperson der VHS, um geeignete Sprecher zu finden. Die Kontaktpersonen orientierten sich an der Anleitung zur Auswahl von Probanden (vgl. im Anhang 1 eine der letzten Versionen der Anleitung). Die Aufnahmen wurden ebenfalls in den Räumen der Volkshochschulen durchgeführt.

## 4. Ergebnisse

### 4.1 Sprachdaten

Das Hauptziel der Aufnahmeaktion war, ausreichend Sprachdaten verschiedener Typen zu sammeln, die das gegenwärtig gesprochene moderne Deutsch im gesamten deutschsprachigen Raum dokumentieren. Im Ergebnis der Aktion wurden folgende Sprachdatentypen erhoben:

1) *Vorleseliste und Vorlesetexte*: In jedem Erhebungsort wurden Texte und Wortlisten vorgelesen. Hier ein Auszug aus dem Vorlesetext 2:<sup>10</sup>

Schluss mit dem Gesundheitsterror!

*Haben Sie ein reines Gewissen? Sind Sie sicher, dass Sie heute wirklich alles für Ihre Gesundheit getan haben? Sind Sie ausreichend gejoggt, selbstverständlich nach vorschriftsmäßigem Aufwärmen und Stretching? Haben Sie dabei den Puls kontrolliert? War nicht der Blutdruck nach dem Aufwachen etwas zu hoch? Musste das zusätzliche Knäckebrot beim Frühstück unbedingt noch sein? Haben Sie auch Ihre tägliche Ration an Vitaminpillen und den Cholesterin senkenden Fitnessdrink nicht vergessen? Enthielt die Fischmahlzeit am Mittag die richtigen Omega-3-Fettsäuren? Das Gläschen Weißwein – war es wirklich notwendig? Und Hand aufs Herz: Zeigte die Waage nicht ein paar Gramm mehr an als gestern? ...*

[usw.]<sup>11</sup>

Dadurch, dass der Text in allen Erhebungsorten vorgelesen wurde, können die Aussprachebesonderheiten aller Probanden verglichen werden, und es können Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersucht und die regionale Variation beim Vorlesen dokumentiert und interpretiert werden.

Bei der Wortliste (vgl. unten) handelt es sich um solche Wörter, die in verschiedenen Regionen unterschiedlich ausgesprochen werden. Durch diesen Datentyp kann die Aussprache überprüft werden und es kann festgestellt werden, ob es immer noch regionale Unterschiede bei der Aussprache gibt oder ob sich bereits eine einheitliche Aussprache nach einem bestimmten Muster etabliert hat. So ist z. B. bekannt, dass das Wort *China* in drei verschiedenen

<sup>10</sup> (Vorlesetext 1: *Der Nordwind und die Sonne* siehe Anhang 2)

<sup>11</sup> (aus: P.M.-Magazin, 04/2006, gekürzt und leicht verändert)

Haupt-Ausspracheformen existiert: [çi:na] / [ki:na] / [ši:na] (*China, Kina, Schina*). Hier sind zwei Möglichkeiten zu überprüfen. a) existieren diese bekannten Aussprachetypen noch im aktuellen Sprachgebrauch (und wenn ja, welche Form in welcher Region?); b) hat sich möglicherweise im aktuellen Sprachgebrauch eine dieser Formen, z. B. die im Duden verzeichnete Ausspracheform [çi:na] im gesamten Sprachraum durchgesetzt und die anderen Ausspracheformen verdrängt?

Die Wortliste (Auszug)<sup>12</sup>:

Säure	lieblich	Alternative
Spray	Bücher	schauen
Herzogtum	irgendwas	mysteriös
Frevel	Ballen	Scanner
Flagge	unaufrichtig	Bronzemedaille
bestäuben	Türen	baumeln
Ordner	purpur	Feier
winzigster	tankt	Ecken
Bäumen	Glas	Sarg
Perspektive	kriegt	stillos
Reichtümer	zerpflückt	Parfum
Million	Gans	Räder
Kritik	Söldner	Braten
unterwegs	besteigbar	Sirup
massiv	Scheusal	Anträge
Skala	Pfeffer	Kopf
Kaffee	spielen	Finger
Pflanzen	ein anderer Zweck	Möglichkeiten
sporadisch	Stereo	Roboter

2) *Bildbenennungen*: Jeder Proband sollte außerdem eine Reihe von Bildern benennen (vgl. Bilderausschnitt im Anhang). Die Bezeichnungen von Bildern sind in der Wortliste und die meisten auch in den Vorlesetexten enthalten. Das Ziel war dabei zu prüfen, welche Aussprache gewählt wird, wenn das Schriftbild (wie beim Vorlesen) nicht vorliegt und die Schriftzeichen keine Einwirkung auf die Aussprache haben (*Käse* oder *Keese*? *Zug* oder *Zuch*? *Pflaster* oder *Flaster*, *Kirsche* oder *Kirche*? usw.).

3) *Übersetzungen aus dem Englischen*: Die Probanden sollten außerdem eine Reihe von Wörtern und Sätzen aus dem Englischen ins Deutsche übersetzen. Auch dieser Datentyp dokumentiert spontanes Sprechen (Aussprache von gezielt ausgewählten Wörtern), denn die Aufmerksamkeit der Sprecher ist auf die Richtigkeit des Übersetzens aus dem Englischen ins Deutsche gelenkt, und nicht auf die eigene deutsche Aussprache. Auch hier kann ein Vergleich mit dem vorgelesenen Material durchgeführt werden und die Rolle der Aufmerksamkeit bei der Aussprache von regionalen Varianten untersucht werden. Im

<sup>12</sup> Die Wortliste enthält insgesamt über 1000 Wörter.

Satz „*In the kitchen are pots, pans, knives, forks and spoons*“ kommt für *pans* häufig die Ausspracheform ‚*Fannen*‘ vor (norddeutsch für *Pfannen*), obwohl in der Wortliste dieses Wort von denselben Sprechern in der Regel als [pfanə] ‚*Pfanne*‘ ausgesprochen wird.

4) *Spontanes Gespräch*: Einen ganz anderen Datentyp bietet das sprachbiographische Interview, das in Form eines spontanen Gesprächs durchgeführt wurde. Hier kam es in erster Linie darauf an, die Probanden zum Sprechen und zum Erzählen zu motivieren. Als Grundlage für das Gespräch diente der Interviewleitfaden (vgl. oben). Nach dem Vorlesen, der Bildbeschreibung und der Übersetzung waren die Probanden meist froh, sich nun einem freien spontanen Gespräch widmen zu können und haben in den allermeisten Fällen mit Enthusiasmus und Hingabe die gestellten Fragen beantwortet und ausführliche und detaillierte Interpretationen zu den besprochenen Themen gegeben.

5) *Map Task*: Dieser Datentyp dokumentiert ebenfalls den spontanen Sprachgebrauch. Im Unterschied zu dem spontanen Gespräch handelt es sich dabei nicht um ein Interview mit dem Probanden, sondern um ein Gespräch zwischen zwei Probanden. Das Ziel war dabei, die Probanden zum Sprechen zu motivieren, wobei es nicht um Erzählungen bzw. Stellungnahmen ging, wie im Interview, sondern es handelte sich dabei um eigenartige „Wegbeschreibungen“, die nach einem vorgeschriebenen Schema gemacht werden sollten. Dabei führte der „Weg“ zwischen verschiedenen Gegenständen (vgl. Anhang 4: *map task: vom Start zum Ziel*). Die Benennung dieser Gegenstände war ein wichtiger Punkt in der Wegbeschreibung, da dadurch ebenfalls Vergleiche der Ausspracheform mit denen in anderen Datentypen ermöglicht werden. Außerdem war bei dieser Aufgabe wichtig, dass die Probanden mit Gesprächspartnern gesprochen haben, die ihnen bekannt sind und mit denen sie auch sonst kommunizieren. Auf diese Weise konnte der alltägliche Sprachgebrauch und die dafür gewöhnlich benutzte, für die Sprecher nicht markierte, neutrale Varietät dokumentiert werden.

Diese Aufgabe konnte nur in Schulen, also mit Sprechern der jüngeren Generation, durchgeführt werden. In den VHS musste auf diese Aufgabe und somit auch auf den Datentyp *map task* für die erwachsenen Sprecher aus organisatorischen Gründen verzichtet werden.

## 4.2 Inhaltsdaten

Das Hauptziel der Aufnahmeaktion war die Sammlung von Sprachdaten. Es liegen nun Sprachdaten in verschiedenen oben dargestellten Formaten vor, die erlauben werden, die gegenwärtige Ausprägung der regionalen Variation an konkreten Sprachdaten empirisch zu untersuchen und in Form von Sprachkarten übersichtlich darzustellen. Es wird z. B. möglich sein, die genauen Geltungsareale der Varianten [çi:na] / [ki:na] und [ši:na] im deutschsprachigen Raum darzustellen.

Neben den konkreten Sprachdaten bietet das vorliegende Korpus aber auch andere Daten, die sog. „Inhaltsdaten“<sup>13</sup>, die Informationen über Spracheinstellungen und Sprachbewertungen der Probanden geben. Im Unterschied zu den Sprachdaten sind die Inhaltsdaten nicht direkt vergleichbar. Dieses Ziel war aber auch nicht intendiert. Vielmehr sollten so viel wie möglich Informationen über das regionale Sprachbewusstsein und dessen Reflexion in den verschiedenen Regionen des deutschsprachigen Raums gesammelt werden. Dabei waren zwei Punkte entscheidend.

Erstens sollten die Reflexionen möglichst „ungelenkt“ vorgebracht werden. Es war dabei eine brisante Aufgabe des Explorators, einerseits die nötigen Fragen zu stellen, andererseits aber auch dem Probanden genügend Raum zu geben, um die gängigen und regional typischen Ansichten, Meinungen, Bewertungen und Einstellungen möglichst unbeeinflusst darzustellen und den eigenen Gesichtspunkt zu verdeutlichen. Auf diese Weise wird es möglich sein, zu klären, welche Fragen in welchen Regionen in Bezug auf den regionalen Sprachgebrauch überhaupt thematisiert werden und welche Fragestellungen bzw. Positionen eine zentrale Rolle in diesen Reflexionen einnehmen. So wurde in einem Ort in der Gegend nordöstlich von München ein größerer Gesprächsabschnitt der Frage gewidmet, welche Sprachvarietät die übliche Alltagssprachform ist und wie sich die Beziehung zum Hochdeutschen gestaltet. Der Proband hat ein Jahr in beruflichem Zusammenhang in Köln verbracht. Er schildert die Schwierigkeiten, die er mit dem Hochdeutschen allgemein hat, und stellt fest, dass es ihm nicht immer leicht fällt, „im Hochdeutschen zu verweilen“ (vgl. Epigraph am Anfang des Beitrags). In detaillierter Schilderung stellt er dar, welche Besonderheiten der Sprachgebrauch in der Region hat und wie es sich mit dem Gebrauch des Hochdeutschen verhält. Die Analyse der Beispiele und der Merkmale seines Sprachgebrauchs machen offensichtlich, dass in der Gegend ein typischer, stark markierter regionaler Gebrauchsstandard<sup>14</sup> verbreitet ist, der eine deutliche Distanz zum kodifizierten Hochdeutsch aufweist. Dieser Gebrauchsstandard ist offensichtlich die übliche, unauffällige Alltagssprache der Region, auch in offiziell-formellen Zusammenhängen, und nicht das Hochdeutsche, in dem man in dieser Gegend üblicher Weise nicht „zu verweilen“ pflegt.

In anderen Regionen sind entsprechend andere Fragen von den Probanden thematisiert worden. Es handelte sich aber immer sowohl um den eigenen als auch um den fremden Sprachgebrauch, die Sprachvarianten in der eigenen und anderen Regionen, um die Sprachbewertung (die Bewertung von eigenen und fremden Varianten), und um vieles mehr.

<sup>13</sup> Man spricht auch von „objektiven“ und „subjektiven“ Daten. Bei subjektiven Daten handelt es sich z. B. um Aussagen der Sprecher über den eigenen Sprachgebrauch, d. h. um solche Aussagen, die vom Forscher nicht direkt überprüft werden können.

<sup>14</sup> Zum Gebrauchsstandard vgl. Berend 2005.

Aber nicht nur in den Interviews selbst, sondern bereits bei der Kontaktaufnahme mit den entsprechenden VHS und Schulen vor Ort sind zum Teil schon relevante Themen angeschnitten worden, die etwas über das Sprachbewusstsein in der entsprechenden Region oder dem Untersuchungsort explizieren. So teilten uns z. B. die Kontaktpersonen aus einer norddeutschen Stadt mit, dass sie nicht an der Untersuchung teilnehmen könnten, und fügten unmissverständlich hinzu, dass man ja übrigens sowieso „nach wie vor Hochdeutsch in eindeutiger norddeutscher Klarheit“ spreche (vgl. Epigraph am Anfang des Beitrags). Damit bestätigten sie (als Betroffene) den im deutschen Sprachraum weit verbreiteten Mythos über das am besten gesprochene Hochdeutsch in dieser Region.

Zweitens war es wichtig, die Ebenen der Regionalität zu trennen, d. h. die Aufmerksamkeit der Probanden auf die regionalen Varianten der Standardsprache zu lenken, auf das „regional gefärbte Hochdeutsch“. Denn genau das ist die relevante Frage in Bezug auf das regionale Sprachbewusstsein in der vorliegenden Studie. Und so kamen in allen Interviews Fragen zum sächsischen, bairischen, schwäbischen, pfälzischen, rheinischen und allen anderen Typen des regional gefärbten Hochdeutsch und ihrer Varianten zur Sprache.

Die vorliegenden Inhaltsdaten sind authentische Informationen aus erster Hand über die Beliebtheit der verschiedenen Varianten des regional geprägten Hochdeutsch und können daher Aufschluss geben über die Präferenzen und letztlich auch über den möglichen Sprachgebrauchswandel, der durch die Sprecher gesteuert wird. In diesem Sinne sind die Inhaltsdaten für die vorliegende Studie in erster Linie eine Erkenntnisquelle über die Attitüdenstruktur des regionalen Sprachgebrauchs der Gegenwart. Vor allem werden diese Inhaltsdaten aber als empirische Grundlage für die Interpretation der Sprachdaten dienen, wenn bei der Darstellung der Ergebnisse die einzelnen Formen und Varianten erklärt werden müssen, so wie das z. B. im Wörterbuch der englischen Sprache von Wells (2008) der Fall ist.

## 5. Schluss

Zurzeit befinden sich die erhobenen Sprachmaterialien in der Phase der Aufbereitung. Erst darauf wird die Phase der Analyse und der Darstellung der Ergebnisse in Form von interpretierten Sprachkarten im Internet folgen. Für diejenigen Leser, die sich bereits jetzt selbst in der Variantenanalyse und Bestimmung von regional gefärbten Sprechweisen des Deutschen üben möchten, sei auf das Ratespiel „Hör mal, wo der spricht“ auf der Homepage des Projekts hingewiesen ([http://www.ids-mannheim.de/prag/AusVar/Deutsch\\_heute/](http://www.ids-mannheim.de/prag/AusVar/Deutsch_heute/)). Dort befinden sich auch weitere Informationen zur Strukturierung und Durchführung der Sprachaufnahmeaktion, die in dem vorliegenden Beitrag nur erwähnt bzw. angedeutet werden konnten.

## 6. Bibliographie

- Ammon, Ulrich (1995) Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin
- Barbour, Stephen, Patrick Stevenson (1998) Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven. Berlin
- Berend, Nina (2005) Regionale Gebrauchsstandards: Gibt es sie und wie kann man sie beschreiben? In: Eichinger, Ludwig M./Werner Kallmeyer (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? Berlin. (= Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 2004), S. 143–170
- Berend, Nina, Elisabeth Knipf-Komlósi (2006) „Weil die Gegenwartssprache von der Standardsprache abweicht ...“ – Sprachliche Variation als Herausforderung für den Deutschunterricht in Osteuropa. In: Neuland, Eva (Hrsg.) Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Sprachunterricht. Frankfurt/Main, S. 161–174
- Duden Aussprachewörterbuch*. 4., neu bearb. Aufl. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag, 2000
- Durrell, Martin (1995) Sprachliche Variation als Kommunikationsbarriere. In: Popp, Heidrun (Hrsg.) Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag. München, S. 417–428
- Durrell, Martin (2003) Register, Variation und Fremdsprachenvermittlung. In: Stickel, Gerhard (Hrsg.) Deutsch von außen. Berlin, S. 239–258
- Durrell, Martin (2004) Variation im Deutschen aus der Sicht von Deutsch als Fremdsprache. In: *Der Deutschunterricht*, Heft 1/2004, S. 69–77
- Dürscheid, Christa, Martin Businger (2006) (Hrsg.) Schweizer Standarddeutsch. Mit einem Vorwort von Ulrich Ammon. Beiträge zur Varietätenlinguistik. Tübingen
- Eichhoff, Jürgen (1977–2000) Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. Band 1–4. Bern; München
- Knipf-Komlósi, Elisabeth (2004) Variation in der Sprache im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht in Ungarn. In: *Der Deutschunterricht*, Heft 1/2004, S. 87–90
- König, Werner (1989) Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Ismaning
- Mang, Alexander (2004) Sprachregion Nürnberg. (= Sprachatlas von Mittelfranken, Band 6). Heidelberg
- Mihm, Arend (2000) Die Rolle der Umgangssprachen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Besch, Werner / Anne Betten / Oskar Reichmann / S. Sonderegger (Hrsg.) Sprachgeschichte. 2. Aufl. Berlin; New York: de Gruyter, S. 2107–2137
- Russ, Charles V.J. (1992) Variation im Deutschen: die Perspektive der Auslandsgermanistik. In: *Der Deutschunterricht* VI, 1992, S. 5–15
- Wells, J.C. (2008): Longman Pronunciation Dictionary. 3<sup>rd</sup> Edition. Harlow

## Anhang

### Anhang 1:

#### *Informationen für die Auswahl der Sprecher vor Ort*

##### Information für die Kontaktperson an der VHS für die Auswahl der Probanden

Für ein sprachwissenschaftliches Interview suchen wir zwei *ortstypische* Sprecher des Hochdeutschen (einen Mann und eine Frau). Die beiden Probanden sollen nach Möglichkeit folgenden Kriterien entsprechen:

**GEBURTSORT:** Es ist erforderlich, dass die Probanden im Ort geboren sind.

*Anmerkung:* Falls solche Personen nicht zu finden sind, dann können die Probanden auch aus der Umgebung kommen (z. B. im Umkreis von bis zu ca. 30 km).

**ORTSANSÄSSIGKEIT:** Es ist wünschenswert, dass die Probanden die meiste Zeit ihres Lebens auch am Ort verbracht haben.

*Anmerkung:* Kurze Abwesenheitszeiten wie z. B. Studium bzw. bei der Bundeswehr sind kein Hindernis für die Teilnahme.

**ALTER:** Die Probanden sollten zwischen 50 und 60 Jahre alt sein.

*Anmerkung:* Falls solche Personen nicht zu finden sind, können sie auch etwas älter oder jünger sein (z. B. + / – zwei bis drei Jahre).

**BILDUNG:** Die Probanden sollten Abitur (Matura) erlangt haben.

*Anmerkung:* Falls solche Personen nicht zu finden sind, genügen auch vergleichbare Bildungsabschlüsse (Fachabitur oder eine andere Hochschulzulassung).

#### **WELCHE PROBANDEN SIND GEEIGNET?**

1. Mitarbeiter aus dem Team der VHS, falls sie den oben genannten Kriterien entsprechen. *Anmerkung:* Es sollen keine Sprachlehrer, insbesondere keine Deutschlehrer sein.

2. Kursteilnehmer (z. B. aus gegenwärtigen oder früheren Kursen der VHS), die den oben genannten Kriterien entsprechen.

3. Bekannte oder Verwandte des Personals der VHS aus dem Ort, die den oben genannten Kriterien entsprechen.

**DAUER DES INTERVIEWS:** Die Aufnahme mit jedem Probanden dauert ca. 1,5 Stunden. Aus Zeitgründen ist es erforderlich, dass die zwei Interviews an einem Tag (z. B. an einem Vor- oder Nachmittag) unmittelbar nacheinander stattfinden.

**TERMIN:** Der Aufnahmetermin kann an einem der folgenden Wochentage stattfinden: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag. Konkret werden die Termine telefonisch ausgemacht, indem wir Sie persönlich anrufen. Bitte teilen Sie uns per Email Ihre Telefonnummer mit. Wir rufen Sie dann baldmöglichst an.

**ENTLOHNUNG:** Jeder Proband erhält für das Interview 10,- Euro.

**VIELEN DANK!!**



**Anhang 2:**  
**Vorlesetext „Der Nordwind und die Sonne“**

### Der Nordwind und die Sonne

*Einst stritten sich Nordwind und Sonne, wer von ihnen beiden wohl der Stärkere wäre, als ein Wanderer, der in einen warmen Mantel gehüllt war, des Weges daherkam. Sie wurden einig, dass derjenige für den Stärkeren gelten sollte, der den Wanderer zwingen würde, seinen Mantel auszuziehen. Der Nordwind blies mit aller Macht, aber je mehr er blies, desto fester hüllte sich der Wanderer in seinen Mantel ein. Endlich gab der Nordwind den Kampf auf. Da erwärmte die Sonne die Luft mit ihren freundlichen Strahlen, und schon nach wenigen Augenblicken zog der Wanderer seinen Mantel aus. Da musste der Nordwind zugeben, dass die Sonne von ihnen beiden der Stärkere war.*

### Anhang 3: Bilderbenennung (Ausschnitt)

Wie heißen die auf den  
folgenden Bildern  
gezeigten  
Dinge/Tiere/Menschen?





## Anhang 5: Untersuchungsregion und Untersuchungsnetz

